

Auf dem Weg zum eigenen Stil

Über Alfred Hitchcocks englische Anfänge

Von Roland Merk

Zeichnungen und wird auf der Stelle als Chefzeichner und Zwischentitelentwerfer angestellt. Er durchläuft alle Bereiche filmischer Produktion. 1922, aufgrund der marodierenden britischen Filmwirtschaft, übergibt Famous Players-Lasky seine Studios dem damals noch unbekanntem, doch später einflussreichen Produzenten Michael Balcon, der die Gainsborough Pictures gründet. Hitchcock bekommt die Stelle eines Regieassistenten und macht sich bald einmal zum Ärger der bereits etablierten Regisseure zum unersetzlichen Mann für alles. In der Not und Eile übernimmt er neben der Illustration den Dialog und erwirbt sich auch Kenntnisse in Dekoration. Für einen ausfallenden Regisseur übernimmt Hitchcock die Leitung von „Number Thirteen“ (1922), der jedoch nie beendet wurde.

Bis 1925 bleibt er Regieassistent und lernt bei George Fitzmaurice die Grundlagen der Filmarbeit. 1925 dreht Hitchcock seine ersten Filme „The Pleasure Garden“ und „The Mountain Eagle“. Zu diesem Zweck befindet er sich in den Filmstudios in München und Berlin. Während letzterer Film als verschollen gilt und nach Hitchcock „ein schlechter Film“ war, so zeigt sich in seinem Erstling – Geschichte zweier Frauen und ihrer dramatischen Liebesgeschichten zwischen England und den Tropen – trotz aller inhaltlichen Dürftigkeit doch schon eine große Meisterschaft in der Kameraführung und Verknüpfung der Szenen. Genau dies wurde denn auch bemerkt: „Die erste Produktion Alfred Hitchcocks verspricht viel für die Zukunft“, schrieb ein Rezensent in der Zeitschrift „Bioscope“.

Weit wichtiger jedoch als die wohlwollende Aufnahme und das Vertrauen Balcons, das er damit gewann, war die Begegnung mit dem Kino der Weimarer Republik, die „große Zeit des deutschen Kinos“, so der Regisseur. Er sieht sich Wiens „Das Kabinett des Dr. Caligari“, Grunes „Die Straße“ und die Filme Langs an. Er lernt Murnau kennen, der eine Studiohalle weiter den „Letzten Mann“ dreht. Von der stilisierenden Atmosphäre des expressionistischen Films erfährt Hitchcock neben den Filmen des Amerikaners Griffith die stärkste Prägung: die antithetische Struktur des expressionistischen Films, der Gegensatz von häuslicher Sicherheit und Chaos der Außenwelt etwa, die Ausleuchtung, die Art des Dekors. Bis in sein Spätwerk lässt sich der Einfluss feststellen: das expressionistische Motiv der Treppe etwa in „Psycho“ (1960).

Ein echter Hitchcock-Film

Solche Erfahrungen münden in „The Lodger - A Story of the London Fog“ (1926), der „erste echte Hitchcock-Film“, so der Meister. Der Film ist eine Art Jack-the-Ripper-Geschichte und ist ohne Zweifel die Perle des britischen Stummfilms, ein Schlüsselwerk. Nicht zufällig bearbeitet Hitchcock den gleichen Stoff in seinem letzten Film „Frenzy“ (1972). „The Lodger“ erzählt die Geschichte eines Mannes, der als Untermieter bei einer Familie einzieht, sich ein wenig seltsam benimmt und so sogleich den Verdacht erregt, er sei der gesuchte Serienmörder, der sein Unwesen in der Stadt treibt. Während die Tochter des Hauses sich in ihn verliebt, wird ihr Verlobter, der bei der Polizei tätig ist, eifersüchtig und erkundigt sich nach der Person des Untermieters. Er findet bei ihm eine Karte mit den Orten der begangenen Verbrechen, der Verdacht scheint sich zu bestätigen. Während der Un-



Anny Ondra und John Longden in Hitchcocks frühem Film „Blackmail“.

Foto: collection B.I.F.I., Paris

termieter von der aufgebrauchten Menge fast gelyncht wird, wird der wahre Täter erst im letzten Moment gefasst. In einer Rückblende erfahren wir die Absicht des Untermieters: den Mörder zu verfolgen und zu stellen, der seine Schwester umgebracht hatte.

Mit „The Lodger“ liegt der erste Suspense-Film Hitchcocks vor und zum ersten Mal wird hier die Thematik von vermeintlicher Schuld bearbeitet, die sich von da an bis in sein Spätwerk wie ein roter Faden hindurchzieht. Truffaut hat deshalb Hitchcock in die Nähe Kafkas gebracht, Claude Chabrol spricht wiederum mit Bezug auf die Schulthematik „von der katholischen Konzeption der Existenz“ in seinen Filmen. Hitchcock bearbeitet den Stoff mit Parallelmontagen, lässt den Zuschauer mit wiederkehrenden Suggestionen konditionieren, das Vorurteil fassen, der Untermieter sei der gesuchte Mörder, fügt retardierende Momente ein, um schließlich auf der Höhe der Spannung durch eine klärende Rückblende die Irrungen und Wirrungen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen zu lassen.

Grandios in „The Lodger“ ist die Eingangsequenz. Mit soziologisch geschärftem Blick verfolgt der Regisseur, wie das factum brutum des Mordes an einem Mädchen zur Nachricht wird. Ein Journalist ist am Tatort und ruft sogleich die Agentur an. Die Nachricht wird in den Fernschreiber eingegeben, dann vermeldet sie das Radio, schliesslich erscheint sie bei dem Tatort wieder als helle Laufschrift vor der dunklen Großstadtkulisse Londons, von wo aus sie wie ein Lauffeuer durch die Menge geht. Die minutiöse Darstellung dieses Vorgangs – ein Film schon für sich – wird man indes auch als das selbstbewusste ästhetische Manifest Hitchcocks lesen müssen, denn die bewusstenbildende Macht der Medien widerspiegelt die Hitchcocks, der den Zuschauer nicht anders als durch Nachrichten – wahre und falsche – durch seine Filme führt.

„The Lodger“ wird in England als der „beste britische Film, der je entstand“, gefeiert, und Hitchcock avanciert zum bestbezahlten Regisseur seines Landes. Er wechselt zu den British International Pictures, wo er sich mehr Freiheit erhofft, doch kann er sich die gewünschte Kontrolle über die ganze Produktion noch nicht verschaffen. Mit weiteren sechs Stummfilmen – „Downhill“, „Easy Virtue“ und „The Ring“ im Jahre 1927, „The Farmer's Wife“, „Champagne“ und „The Manxman“ im darauffolgenden Jahr – arbeitet Hitchcock sein Handwerk aus. Tiefen wie in „Champagne“ – „der absolute Tiefpunkt meiner Karriere“, so Hitchcock – und kommerzielle Misserfolge wie „Downhill“ bleiben nicht aus, doch mit den übrigen Filmen kann er an „The Lodger“ anschließen und sein Repertoire um Komödien erweitern. „Easy Virtue“ ist nicht ohne bissige Gesellschaftskritik, zeugt wie „The Ring“ – dramatische Geschichte zweier Boxer, die sich in die gleiche Frau verlieben – von visueller Ingeniosität. Das Gespräch zweier Liebenden wird indirekt über die Mimik der Telefonistin wiedergegeben. „The Farmer's Wife“ nimmt das patriarchalische Getue eines alten Widders, der eine neue Frau sucht, auf die Schippe – so misogyn war Hitchcock doch nicht –, und „Manxman“, der den Tonfilm ankündigt, zeugt von bewundernswerten Naturaufnahmen.

Der erste Tonfilm

Die folgende Zeit bis zu Hitchcocks Abgang nach Hollywood Mitte 1939 lässt sich durch drei Punkte charakterisieren: Der Regisseur arbeitet seit „Blackmail“ (1929) fortan mit Ton und experimentiert mit Geräuschen als dramaturgische Effekte. Er gründet eine Werbefirma und baut seinen Namen auf, um über den Bekanntheitsgrad ein größeres Gewicht gegen seinen Produzenten zu bekommen. Schliesslich konsolidiert er sich in Form und Inhalt und gewinnt ab 1934 mit „The Man Who Knew Too Much“, dem ersten seiner Spiona-

gefilme, den Welterfolg und freie Hand.

Mit „Blackmail“ macht Hitchcock die ersten Erfahrungen mit dem Tonfilm, d. h. mit dem, wie man damals sagte, teilweise vertonten Film. „Blackmail“, film noire par excellence, erzählt die Geschichte einer Frau, die sexuell genötigt wird, sich mit einem Messer wehrt und dabei die Person tödlich verletzt. Ihr Freund, wiederum Polizist, ist für den Fall verantwortlich, kommt jedoch schnell drauf, dass sie die Schuldige sein muss. Beide werden von einem Mann erpresst, der von dem Fall erfahren hat. Ihr Freund kann den Verdacht auf ihn lenken. In einer grandiosen Jagd über die Dächer des Britischen Museums wird er verfolgt, er kommt dabei um. Wiederum in Parallelmontage wird das Gesicht der Frau eingeblendet, die nun moralische Skrupel hat und sich der Polizei stellen will. Ihr Freund kann ihr Geständnis im letzten Moment vereiteln.

Von „Blackmail“ gibt es zwei Fassungen, eine stumme und eine mit Ton. Ein Vergleich zeigt, dass Hitchcocks Worte gegenüber Truffaut, er habe die Technik des Tonfilms vorausschauend angewandt, aber ohne Ton, weil er wusste, dass seine Produzenten letztlich doch einen Tonfilm daraus machen wollten, ein wenig übertrieben waren. Hitchcock hatte lediglich für die Tonversion einige Szenen nachgedreht und sie mit Ton versehen, dabei stößt man sich durchgehend an der Gleichzeitigkeit von theatralischer Mimik – notwendig für den Stummfilm – und den gesprochenen Worten. Gleichwohl ist „Blackmail“ wie „The Lodger“ ein großer Film, der das Hitchcock'sche Arsenal von Motiven wesentlich erweitert, und zu Recht gilt die in eindringlichem Ton gehaltene Frühstücksszene mit Messer als eine der berühmtesten aus der Frühzeit des Tonfilms überhaupt.

Die Spionagefilme

Nach „Murder“ (1930), der zur Thematik die Aufklärung eines Verbrechens im Schauspielermilieu hat und somit ein echter, von Hitchcock sonst verachteter „Whodunit“ ist, und dem autobiographischen „Rich and Strange“ (1932) – Film eines unverhofft zu Geld gekommenen Paares, das eine Weltreise macht – scheint Hitchcock eine Krise durchzumachen. Insbesondere das in Wien spielende Musical „Waltzes from Vienna“ (1933) ist gänzlich misslungen, „Number Seventeen“ (1932) erledigt er als langweilige Auftragsarbeit. Erst ab 1934 und wiederum mit Michael Balcon als Produzent, der ihm nun freie Hand lässt, kann Hitchcock mit seinen Spionagefilmen an den früheren Erfolg anschließen. Hitchcock scheint mit der darin entwickelten Thematik am Vorabend des 2. Weltkrieges einen wunden Punkt getroffen, der zunehmenden Unsicherheit in individueller und kollektiver Hinsicht ihre Form gegeben zu haben. Die zwischen den Jahren 1934 und 1938 gedrehten, bekannteren Filme „The Man Who Knew Too Much“, „The 39 Steps“, „Secret Agent“, „Sabotage“ und schließlich die Krönung seiner englischen Filme, „The Lady Vanishes“, behandeln das Schicksal von Menschen, die unschuldig und zufällig in die Intrigen der Geheimdienste geraten, von Agenten, die ihren Auftrag nur widerwillig ausführen oder in dieser Funktion nur mit viel Glück bestehen können, wie die alte Dame in „The Lady Vanishes“, halb Komödie, halb Thriller.

Mit den Spionagefilmen hatte sich der Engländer endgültig den Ruf eines großen Cineasten erworben. Der Weg nach Hollywood war frei.